

Illyrisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

für

Vaterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Nr. 102.

Dinstag den 21. December.

1847.

Frische Märchen und Sagen.

Von C. von A.

III. Die begrabenen Weine.

(Schluß.)

Die Weine hatten mittlerweile ein feichte Stelle des Gale-Waches überschritten, der leise durch das Thal schlich, und eilten auf der andern Seite mit frischer Kraft weiter. Schnell hatten sie ein flaches, morastiges Gelände zurückgelegt, und da sie streng den geradesten Weg nach Tarnert*) verfolgten, so begannen die ermüdeten Verfolger, welche jetzt meist aus Raben und jungen Furschen bestanden, zu vermuthen, jene Stadt sey ihr bestimmtes Ziel. Als aber die Weine einem „Newton-Sands“ genannten Orte gegenüber ankamen, standen sie plötzlich stille, machten mit den Beinen rechts- und links- und sprangen fast im nämlichen Augenblick über einen kleinen Graben. Sie liefen dann spornstreichs den Trümmern einer alten Kirche zu, die man dort eine oder zwei Feldlängen von der Straße ab sieht. Es stehen jetzt nur noch drei alte dachlose Mauern, und da, wo der westliche Giebel einst ragte, steht ein einziger Baum, der in dieser waldlosen, fast unbewohnten Gegend die allgemeine Orde nur noch einsamer macht. Es liegen ein Paar Gräber umher, aber diese bemerkt man nur, wenn man ganz nahe kommt, so überdeckt sind sie vom langen überwuchernden Gras und Unkraut und dem herabgefallenen Schutt des Gebäudes. Auf eines dieser Gräber an der südlichen Mauer bewegten sich die Weine zu, aber mit einem gemesseneren und, wie es fast den Anschein hatte, ehrfürchtigeren Schritt als bisher, traten dann langsam davor nieder und verharrten in dieser Stellung vor den verwunderten Augen der Wenigen, die im Nachsehen ausgehalten hatten und jetzt nacheinander herangefahren waren. Wie ihnen der Muth bei der Betrachtung der friedlichen und gottseligen Haltung der Weine wuchs, drängten sie sich allmählig immer enger im Kreise zusammen und kamen näher und näher; je mehr sie sich aber näherten, desto schattenhafter wurde das Weinepaar, bis es nur noch durch einen wolfigen, fast durchsichtigen Hauch sich kenntlich machte, der mit jedem Augenblick mehr verschwamm, bis er zuletzt ganz in der Luft zerfloß.

*) Hafenort an der Koryer Meeresküste.

Die Geschichte mit den Weinen gab Monate, ja noch Jahre darnach allen Wander- und Klatschsuchtigen unendlich viel zu denken und zu reden. Da der Vorfall ganz einzig in seiner Art war, so wußten selbst die, welche mit der Gisterwelt genau bekannt seyn wollten, keine auch nur entfernt wahrscheinliche Erklärung zu geben. Aber ein altes blindes Mütterchen, runzelig und grau seit dem Gedenken der kahlköpfigsten Einwohner Abbey-Dorney's, entsann sich einer Geschichte, die ihr als Kind erzählt worden war und von der man wohl glauben darf, daß sie Aufschluß über den seltsamen Handel gibt.

„Es lebte,“ so berichtete sie, „vor Zeiten eine vornehme, unermesslich reiche Frau; die hatte ein festes Schloß nicht weit von Abbey-Dorney, obwohl Niemand jetzt sagen kann, wo. Und zwei große Herren kamen, um ihre Hand zu werben; einer war ein gelbhaariger, blauäugiger Jüngling, von zartem Wuchs und anmuthigem Wesen; der andere dunkelfarbig, von starker, breitschulteriger Gestalt, aber hochfahrend und unstittig. Der vornehmen Frau gefiel der blonde, weiße, junge Herr am besten, was den Andern so eifersüchtig machte, daß er bei sich beschloß, den Nebenbuhler auf die eine oder andere Art aus dem Wege zu schaffen. Er stellte also für eine große Summe Geldes einen Menschen an, der sollte sich bei Nacht in des jungen Mannes Schlafgemach stellen und ihm den Kopf mit einem Beile abhauen. In der Nacht, wo der Mord verübt werden sollte, verführte er den Junker, der nie Arges von ihm ahnte, nach Tisch mehr Wein als gewöhnlich zu trinken, damit er ja keinen Widerstand zu leisten vermögend sey. In diesem Zustand begab der Letztere sich auf sein Zimmer, wo er sich, ohne sich auszukleiden, auf sein Bett warf, und zwar, wie der Zufall wunderbarlich genug wollte, mit dem Kopf am Fußende. Bald darnach kam der gedungene Mordgesell richtig herein mit dem Beil, und führte einen Streich, der nach seiner Meinung das Haupt vom Rumpfe getrennt haben mußte; es waren aber nur die zwei Weine, die er abgehakt hatte. Darüber stöhnte der Junker auf und bekam sogleich einen zweiten Anstich, der ihn tödtete. Die Leiche wurde in einen Sack gesteckt und noch in der Nacht nach Newton-Sands gebracht, wo sie ein christlich Begräbniß erhielt; aber die Weine wurden in ein Loch im Schloßgarten geworfen und verscharrt.“

»Der Edelmann, der die Mordthat angestiftet hatte, redete den andern Tag der Schloßfrau vor, der blauäugige Junker sey heimgereist, wodurch sie, den ihr gespielten Betrug nicht ahnend, sich höchlich beleidigt fühlte, so daß sie wenige Wochen darnach mit seinem Nebenbuhler sich verlobte. Allein mitten im Jubel und Schmaus der Hochzeitnacht hörte man draußen vor dem Schloß ein Horn blasen und bald darauf die große Stiege Tritte heraufkommen, und die Saalthür flog auf und herein wandelten zwei Weine ohne Leib. Da gab es ein gewaltiges Geschrei und Durcheinanderrennen, und die Braut fiel in Ohnmacht; die Weine aber folgten dem Bräutigam überall hin, bis er das Schloß verließ. Und es hieß, wo immer er von der Stunde an hingeschaut oder sich gewendet, habe er die Weine vor sich her, oder neben sich, oder hinter sich schreiten sehen, bis er vom Fleisch fiel und abgehrte. Und als es mit ihm zum Sterben kam, gestand er Alles und hieß ja überall nach dem Menscheknecht suchen, um von ihm herauszubringen, wo die Weine verscharrt worden, damit man sie ausgraben und ihnen ein christlich Begräbniß geben möge; allein der Bösewicht hat sich von jenem Tage an bis auf die heutige Stunde nicht auffinden lassen, und somit,“ schloß die Alte, „sind wohl die Weine in der Wüste und bekommen Erlaubniß, zu gewissen Zeiten die Gegend zu durchwandeln, um irgend eine gute Seele zu bewegen, daß sie sie aufsuche und nach Newtonsands verbringen lasse.“

Jeremias Pech als Buchhalter in Wieselburg.

Vortrag zur Pechvogel-Gallerie von Weil.

(Aus der „Pannonia.“)

Melancholisch gestimmt durch die Erinnerung an den vor Jahren genossenen Hafer und bloß durch die peitschende Gegenwart momentan zum zweideutigen Trabe gezwungen, zogen 4 hochbeinige Pferdefragmente einen antiken Wagen durch die kothige Landstraße nach Wieselburg. Schlummernd lehrten zwei menschliche Wesen im Hintergrunde, in dicke Pelze gehüllt, und am Vordersteße saß ein junger Mann mit einem Opferlammgesichte, blaß und mager vor Welterschmerz und heftete seine Blicke bald auf die vis-à-vis Schlafenden, als wollte er forschen, ob kein Fuchs unter jenen Schafpelzen verborgen; bald wieder starrte er hinauf zum dämmernden Abendhimmel, als suche er in den hie und da funkelnden Sternen seine nächste Zukunft zu lesen. — Holperig sind die Wege des Schicksals, noch holperiger aber jene nach Wieselburg, und im Augenblick, wo der träumerische Jüngling eben im Geiste eine Elegie componirte, gerieth das eine Rad der argstrapazirten Chaise in ein Loch und der blasse Poet rumpelte von seinem Vordersteße auf den Schooß des vis-à-vis Schnarchenden und die beiden heterogensten Körper stießen an den extremsten Theilen, nämlich mit den Nasen, auf ziemlich empfindliche Weise zusammen. Brummend erwachte Fruchtköndler Bräunl, er hatte eben süß geträumt von einem Stei-

gen der Kornpreise, hatte einen Speculationsplan mit reinem Gewinn von 1000 Gulden bereits halb in der Tasche gehabt und man kann daher leicht ermessen, wie ungern man in einem solchen Augenblicke die Nase anstößt. Entschuldigungen von Seite des Poeten, Gähnen von Seite des neben Bräunl erwachenden Fruchthändlers Sieweibl, während welchem der morsche Kasten des Fuhrwerkes eben in Wieselburg angelangt, vor einem ebenerdigen Hause anhielt. Die Reise war beendet! Jeremias Pech, der Verfasser vieler, bereits in Journalen gedruckter lirischer Gedichte, stand am Wendepuncte seiner irdischen Laufbahn. Die Poesie, jene karg besoldende Göttrin, zwang ihn, bei Bräunl als Buchhalter im Korngeschäfte eine Anstellung zu suchen und, am Fuße des Parnasses angelangt, kehrte er der Unsterblichkeit mit thränendem Auge den Rücken. Die Feder, einst bestimmt, zierliche Verse in Damenalbums zu malen, sollte nun steife, trockene Zahlen in die Geschäftsbücher klecken. Der Umgang mit den himmlischen Musen sollte aufhören und jener mit Fuhrleuten und Kornschaulerweibern ihn trösten ob der Ueberirdischen Verlust. — Traurig, aber unabänderlich! Das Bräunlsche Hausthor ward geöffnet und ein zottiger Wolfshund machte zuerst seinen Servus, als er in dem bekannten Schafspelz seinen Herrn wiederfand; eine kleine dicke Frau folgte, die eben das vierte Pfand der Liebe am Arme trug, welches eben Zwetschenmus mit größtem Appetit verzehrt haben mußte, wie es das Gesichtchen des hausbäckigen Engleins nur zu deutlich bewies. Papa Bräunl küßte sein Weib und des Kindes Pövidelgöschchen, und führte den neuen poetischen Buchhalter bei seinem weiblichen Stammhalterverlage auf. Die gute Madame hatte eben mit der Hand die Zwetschenreste des Kleinen sorfältig abgewischt und reichte sie sodann dem Neugekommenen zum Kusse, worauf man sich anschiedte, in die Wohnung zu treten. Wir lassen die von der Reise Erschöpften einige Stunden auf ein Nachtmahl warten und gehen zu einer kleinen Schilderung der Gegend über. —

In einer reizenden Fläche, viele Meilen ringsum von Gebirgen entfernt, liegt Wieselburg zwischen irgend einem Grade der Länge und der Breite. Die zu beiden Seiten der der im Frühling staubigen, im Sommer sehr staubigen, im Herbst sehr kothigen und im Winter grundlosen Straße der Länge nach hingebauten, meist ebenerdigen Häuser bilden mitunter, artig gebaut, einen eben nicht unfreundlichen Anblick. Die Einwohner sind theils wohlhabende Fruchthändler, theils vom Fuhrwerke lebende Kleinhäusler. Einige einstöckige, im moderneren Geschmacke erbaute Häuser künden die erhabeneren Gesinnungen der Bewohner an.

Das benachbarte U. Altenburg verdankt der Landstraße seine Communication mit Wieselburg, zu deren beiden Seiten sich eine öde Hutweide in schrecklicher Einsamkeit langweilt, wobei ihr einige schwärmerische Weidenbäume, welchen Laubfrösche und Ukten Serenaden bringen, Gesellschaft leisten. Zahlreiche Wüffeltriebe und endlose Rinderheerden wandeln diesen Weg alles Fleisches nach Wien und nur des Abends ziehen besuchslustige Studenten diese Straße, die aus vergeßlicher Deconomie sich keinen Wagen gönnen und daher zu Fuß nach Wieselburg wandeln, um zur Zeit des

Wesperbrotes die dortige Bevölkerung zu vermehren. Zarte Banden fesseln mitunter zwei Herzen, von denen das eine in Altenburg verflochten, während das zartere in Wieselburg sehnüchlich zappelt und oft wird einerseits ein Treuer errungen, dem andererseits ein Dreier zu Theil geworden. Wieselburg hat manche Lebenswürdigkeiten: gleich Anfangs erheben stolze Pyramidenhäupter, die einst mit Nessel und anderem Gestrüppe, welches zu ihren Füßen wucherte, phantastische Parkanlagen bildeten, gegen welche weiland Semiramis fliegende Gärten purer Schund gewesen seyn sollen. Manchmal, wenn Luna ihre blassen Strahlen niedersendete, schollen aus jenem Laublabrynth die Seufzer kärtlich gurrender Liebender wie Neolsharfeentöne aus Pore Lei's Zaubergrotte; doch jetzt hat der mächtig wirkende Zeitgeist seine Scheere angelegt und diese romantische Nase modisch zugeflügt; Ränken wurden zur größeren Bequemlichkeit der Schmachtlustigen hingepflanzt, aber ich glaube, der Zweck wurde dadurch verfehlt, denn echte Liebe fühlt sich bloß vom Arme der Natur umschlungen selig, und Amor schießt seine Pfeile gerne aus irgend einem versteckten Hinterhalte. Uebrigens rief bloß die Feierlichkeit einer Fohnenweihe diese Metamorphose hervor und man kann fast darauf rechnen, daß kurze Zeit genügen dürfte, um die künstlichen Werke wieder von Mutter Natur verdrängt zu sehen. Tröstet euch, ihr Liebenden! bald könnt ihr wieder unter dem Schatten von Schlehdorn und Haiderösleinssträuchen süße Worte flüstern und kein Verräther lauscht den seligen Schwüren eurer Liebe, denn der Nachtwächter ist taub.

(Fortsetzung folgt.)

Fenilleton.

Witthals Coliseum, — eine der schönsten Zierden Laibach's, vor kaum zwei Jahren neu erbaut, ist gestern, den 20. December, am frühen Morgen vom Feuer ergriffen und in wenigen Stunden in Asche gelegt worden. Ueber die Entstehung dieses unglückseligen Brandes, dem ungeachtet der thätigsten Völkchenkälten nicht Einhalt gethan werden konnte, ist man noch in Ungewissheit; das Unglück erweckte aber die allgemeinste Theilnahme der Stadtbewohner.

Das Werk des Herrn Professors Franz Metelko: — „Serzé ali sposnánje in sholjhanje zhloveskiga serza“, welches im Mai dieses Jahres in der Eger'schen Sub. Buchdruckerei in Laibach die Presse verließ, ist bereits in 3000 Exemplaren abgesetzt, weshalb so eben zu einer zweiten Auflage Hand angelegt wird.

Manchen oder nicht? — Der Capitán eines rheinischen Dampfbootes (schreibt der „Ungar“) ersuchte jüngst die Passagiere des ersten Platzes, welche ihre Kajüte derart bequälmten, daß die Damen auf das winterliche Verdeck zu flüchten gezwungen waren, sich des Rauchens zu enthalten, und verwies sie auf das durch Placate in mehreren Sprachen bekannte diebställige Verbot von Seite der Direction. Die Herren aber lachten seiner Autorität und ließen sich in ihrem Nebelgenusse nicht stören. Der Capitán wiederholte mit Zustimmung eines Theils der Reisenden, seine Verwarnung, aber alles umsonst. Pfeifen und Zigarren dampften ungenirt und lustig fort. Da gab der Capitán folgende treffende Erklärung ab: „Meine Herren! So wie es meine Pflicht ist, das Schiff zu commandiren und Sie an den Ort Ihrer Be-

stimmung zu schaffen, eben so ist es Ihre Verbindlichkeit, sich dem Reise-Reglement unserer Gesellschaft zu fügen, mit welchem sich Jeder, der sich der Dampfboote bedient, stillschweigend einverstanden erklärt. So lange Sie nun Tabak rauchen, mithin die bestehende Vorschrift verletzen, zu deren Aufrechterhaltung ich befugt bin, hört meine Verpflichtung, sie weiter zu führen, auf, und ich gebe Ihnen mein Wort: daß sich das Schiff nicht eher einen Zoll weiter bewegen soll, bevor nicht die Kajüte des ersten Platzes gänzlich vom Tabakqualm frei ist!“ Der Capitán bestieg den Nachkasten und ließ die Maschine stoppen. Das Schiff stand aber nicht lange stille. In weniger als einer Viertelstunde war die Kajüte gelüftet, und Pfeifen und Zigarren waren verschwunden. — Dieses energische und doch so dezent Mittel hatte den vollen Beifall der übrigen Reisegesellschaft. — Wir erzählen diese Geschichte, weil auf dem ersten Plätzen unserer Dampfboote ebenfalls seit einiger Zeit das Tabakrauchen immer mehr überhand nimmt und zur allgemeinen Beschwerdeführung Anlaß gibt. Die Direction der Donau-Dampfschiff-Fahrtgesellschaft hat durch das überall bekannt gegebene Verbot das Ihrige gethan, die Schiffscapitäne können nur ersuchend darauf hinweisen, und es ist für sie schwer, einer Widerspenstigkeit mit Nachdruck zu begegnen. Aber wir halten die Idee des rheinischen Capitáns für ein probates und gerechtes Auskunftsmittel.

Ein braver Nachbar. — Ein Hausbesitzer in der Gegend von Pau in Frankreich (erzählt der „Komet“) war gezwungen, in Geschäften eine Reise zu machen, und sein Haus, wo in einem alten Schrank 40.000 Fr. versteckt waren, der alleinigen Obhut einer alten Haushälterin anzuvertrauen. Er ging deshalb vor seiner Abreise zu einem Nachbar, nennt ihm den Betrag des Geldes, bittet ihn, während seiner Abwesenheit ein wachsames Auge auf sein Haus zu haben, und im Nothfalle seiner alten Haushälterin beizustehen. Der Nachbar verspricht es und der Hausbesitzer reist ab. — Gegen Abend erscheint ein Gensd'arme mit einem Einquartierungsbillet und die Haushälterin weist ihm eine Kammer an, die an die Stube führt, worin der Schrank mit dem Gelde steht. Um Mitternacht wird heftig an die Hausthür geklopft, die Haushälterin geht hinab und öffnet. Da dringen zwei Vellarotte herein, fassen die Haushälterin, verlangen von ihr die Auslieferung des Geldes und drohen ihr im Weigerungsfalle mit dem Tode. Die Haushälterin stellte sich, als wolle sie ihr Begehren erfüllen, und deutet die Stube an, worin das Geld liegt. Während die Räuber voll Begierde hineinstürzen wollen, öffnet die Haushälterin schnell die Thüre der Kammer, wo sich der Gensd'arme befindet, und schreit um Hilfe. Dieser, schon durch den Lärm erweckt, eilt den Räubern nach und feuert seine Pistolen auf sie ab. — Beide stürzen. Man reißt ihnen die Larven ab und erkennt — den braven Nachbar und seinen Sohn.

Steinguß. — Der „Prager Zeitung“ wird geschrieben. Für den Correspondenten ist es gewiß das angenehmste Pflüch, Neues melden zu können, welches das Gepräge des Interessanten an der Stirn trägt, und was könnte wohl mehr das Interesse der Zeitungsleser, die von dem Chaos politischer Nachrichten aus aller Herren Länder sich matt und müde gelesen haben, erregen, als die Rubrik „neue Erfindung“, zumal, wenn diese wirklich etwas Neues und noch dazu Gutes ist? Unsere neue Erfindung führt den Namen „Steinguß“. — Die Erfinder, Hr. v. Egidy und der Decorationsmaler Gran, haben dieses neue Baumaterial in der allgemeinen Versammlung des kaiserlichen Gewerbe-Vereins zu Zittau am 26. October d. J. der Prüfung der Sachverständigen übergeben. Das Material ist eine aus mineralischen oder auch vegetabilischen Stoffen bestehende Masse, die durch

Vermischung von Kohlenstoff, Kieselsäure, Salmiak und Weingeist auf kaltem Wege in eine Verbindung gebracht worden ist, welche an Dichtigkeit dem Steine gleichkommt, die zeit-herigen gebrannten Ziegeln weit übertrifft und deren Herstellung an jedem beliebigen Orte erfolgen kann, ohne theurer zu kommen, als eben die zuletzt bemerkten Ziegeln. Form und Farbe der Gegenstände ist Nebensache. Vorgelegte Proben von Fußplatten, Rosetten, Vasreliefs und andere Ornamente zeigten die Feinheit, zu welcher sich der Steinauß verarbeiten läßt. Seine Haupteigenschaften sind: Unentzündlichkeit, Unverbrennbarkeit, Widerstand gegen Hitze und Kälte, Unauflöslichkeit in siedendem und kaltem Wasser, Widerstand gegen die stärksten Säuren, Steinhärte und klingender Ton. Ursprünglich kann er sogar auf der Drehscheibe verarbeitet werden. Die marmorähnliche Farbe — es ist ihm jede beliebige Farbe zu geben — war bei den vorgelegten Platten lebhaft und angenehm. Die Erfinder halten jedes Material zur Darstellung ihres Productes für geeignet. Sie haben den gelungenen Versuch gemacht, vegetabilische und animalische Substanzen, als: Holzsägemehl, Hornspäne u. u. eben so gut wie metallische Stoffe, Eisen- und Messingfeilspäne zu gleich festen Verbindungen zu bringen. Die Anwendung dieses Steingusses im Großen, zu Land- und Wasserbauten, Trottoirs, Mosaikeboden, ja selbst als vollständiges Ersatzmittel der theuern Lithographiesteine und als Eisenbahnschwellen, wird unberechenbare Vortheile gewähren. Bereits ist den Erfindern in Zittau der Bau eines Sommerhauses aus dieser Masse und die Bedachung der Bahnwärterhäuschen übertragen worden.

Director Carl — erhielt (nach der „Gegenw.“) am 11. d. M. im Sitzungssaale des Wiener Magistratsgebäudes in Gegenwart vieler Personen die St. Salvator-Medaille.

Papierkorb des Amüsanten.

Fürst Pückler-Muskau befand sich eines Abends in einem großen Hause, in welchem die üble Sitte herrschte, daß man das Mahl, zu welchem man eingeladen wurde, mit Trinkgeldern an die Dienerschaft bezahlen mußte. Nach dem Essen, das diesmal nur aus Beefsteak mit Auster sauce bestand, begleitete der Wirth den Fürsten die Treppe hinunter, wo bereits vier Bediente standen und dem schreienden hohen Gäste auf die Hand sahen. Dieser, der sich schon oft über diese Unziemlichkeit laut ausgesprochen hatte, hemmte plötzlich seine Schritte, wandte sich zu seinem Wirth und fragte lächelnd: „Sagen Sie mir doch gefälligst, an wen soll ich denn mein Beefsteak bezahlen?“

Während des Krieges hatten sich mehrere Soldaten des Abends um ein Feuer gelagert und unterhielten sich von Cameraden, welche desertirt waren. Endlich trat auch ein Tambour, Namens „Milch“ mit heran, um sich zu wärmen. „Warsch!“ sagte ein alter Knasterbart, „ich habe immer gehört, wenn die Milch so nahe am Feuer steht, so läuft sie über.“

Das Königl. Theater in Berlin hat sich sichtlich gehoben. Im „Lumpensammler von Paris“ kommt eine Decoration vor, zu welcher das Podium um einen Fuß erhöht ist.

Ein Knabe, der mit Geld gespielt hatte (sagt die „Wiener Zeitschrift“) verschluckte unvorsichtiger Weise ein Stück davon. Daraus ward nun ein großes Zetergeschrei von allen Vettern und Basen; wie sollte man das Geldstück wie-

der heraus bekommen? Da sagte ein Pissicus: „Wißt ihr was? Laßt den Steuereinnnehmer holen; wenn das Geld ja heraus zu bekommen ist, der kriegt's heraus.“

Journalistisches.

In Pesth, wo schon seit einigen Jahren das literarische Streben einen Aufschwung nimmt, der alle übrigen Provinzialhauptstädte der österreichischen Monarchie überflügelt, wird mit 1. Jänner 1848 wieder ein neues deutsches Journal an's Licht der Welt treten, welches, mit Ausnahme des Montags, täglich erscheinen soll. Diese Zeitschrift, „Morgenröthe“ betitelt, wird den ausgezeichneten ungarischen Schriftsteller und Redacteur des ungarischen Journals „Honderu“, Herrn L. P. Horváth, zum Herausgeber und Hauptredacteur haben und als erste Mitarbeiter sind die Herren Reffy und Seidner gewonnen worden. Das Format des Blattes wird klein Folio seyn; die „Morgenröthe“ erscheint mit ganz neuen Lettern gedruckt, wird nebenbei die elegantesten und feinsten Pariser Original-Modenbilder bringen und auch ein Intelligenzblatt als Beilage enthalten, in dem alle Arten von Annoncen auf das Billigste in deutscher und ungarischer Sprache aufgenommen werden.

Dieses neue Tageblatt, welches sein Herausgeber in besonderer Ausgabe neben dem „Honderu“ erscheinen läßt, hat zunächst den Zweck, die Interessen des Magyarenthums als treuer Verfechter der ungarischen Nationalität eindringlich und verständlich bei den deutschredenden Ungarn zu vertreten und den in Ungarn lebenden Deutschen das Anschließen an die Magyaren durch Nationalisten, als Nothwendigkeit einer kräftigen Existenz darzulegen; mit einem Worte: das Bestreben des neu aufstauenden Blattes „Morgenröthe“ wird es seyn, ein vermitteln zwischen dem magyarschen und deutschredenden Publikum zu machen, und die nationale Einigkeit der zwei Nationen immer mehr und mehr zu befestigen. Novellen, Lebensbilder, Skizzen, Uebersetzungen der besten literarischen Artikel vorzüglicher ungarischer Schriftsteller, ferner geistreiche, unparteiische, piquant gehaltene Kritiken und Revenuen über Literaturscheinungen, endlich: Pillen gegen die Grillen, literarische Wespen, humoristisches Portefeuille, Courier auswärtiger Neuigkeiten, Budapesther Tagebuch, werden die stehenden Rubriken dieses Tageblattes bilden, an dem übrigens die bedeutendsten Literaten des In- und Auslandes ihre Mitwirkung zu乙ethätigen versprochen haben.

So möge denn die „Morgenröthe“ freundlich aufgehen über Ungarn, aber auch in Deutschland eine reichliche Theilnahme finden, zu welcher der wirklich geringe jährliche Preis von 12 fl. G. M. dieses Journal wohl berechtigen dürfte. Wir wünschen vom Herzen Glück und Gedeihen! —

Hier tauchen Journale empor — dort gehen sie unter! So meldet man das Aufhören der seit einigen Jahren in Carlsbad erscheinenden Zeitschrift „Der Pilger.“ Theils der Umstand, daß es dieser Zeitschrift fast durchgehend an einem verständigen, geistig gebildeten, mit einem Worte: an einem tüchtigen Redacteur gebrach, theils der dadurch herbeigeführte immer geringere Grad der Theilnahme von Seite der Abnehmer, veranlassen ihren Verleger, Herrn J. Prettnner, das Journal mit Ende dieses Jahres eingehen zu lassen. Wir lesen in irgend einem Blatte, daß ein umsichtsvoller Redacteur für dieses Blatt, trotz alles Suchens, nicht aufzufinden war und daß Herr J. Prettnner das Bestehen desselben gerne fortgesetzt hätte; zudem soll der letzte Redacteur des „Pilgers“, ein Herr Hirsch, von dem übrigens die deutsche literarische Welt bisher noch nichts gehört, den Herrn Prettnner contractbrüchig verlassen haben, woraus der arme „Pilger“, nach Herrn Prettnner's eigener Erklärung, nun von einem Buchhändler = Commiss zusam-mengekorpelt wird, um nur nicht vor des Jahres Schluß zu verenden. Das sind freilich sehr traurige Aspeceten, und dem Herausgeber, der wenigstens ein lobenswerthes Streben zeigte, und dem man am Schluß das lateinische Sprichwort: „Udesint vires, tamen est laudanda voluntas“ zurufen muß, ist es nicht zu verdenken, daß er ein Unternehmen aufgibt, das so wenige oder gar keine Früchte trägt. Ruhe sanft, frommer Pilger! — kamst du auch nicht bis Palästina — deine Absicht war gut — gehe d'rum ein in Frieden! —

E. v. Kordesch.

An ein modernes Genie!

Kunzen's großes Genie will man zu den Sternen erheben!
Wär' es nur einmal schon dort — winzig erschien es mir längst. —
E. Kroner.